Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 12 — Lemberg, am 20. März (Lenzmond) — 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

2)

Aversons Blick war nicht eben geistreich. Stimmte nun das, was sie gesagt hatte, oder stimmte es nicht. „Fürchten Sie, daß das Befinden der gnädigen Frau zu irgendwelcher Besorgnis Veranlassung gibt?" forschte er und hielt die blauen Augen Frankes mit seinen großen grauen fest.

„Momentan nicht," kam die rasch überlegte Antwort. „Ein versteckter Katarrh mit leichter Fiebererscheinung, das dürfte alles sein, vorausgesetzt, daß dementsprechende Schonung beachtet wird."

„Daran soll es nicht fehlen, nicht wahr, liebes Kind? Sie werden nichts dagegen haben, Herr Doktor, daß mein Chauffeur Sie zur Station bringt? Der Weg von hier nach Rottach-Berghof zurück ist jedenfalls kürzer, als der nach Tegernsee."

Es ergab sich für Helene keine Gelegenheit mehr, dem geliebten Manne auch nur einen Blick des Einverständnisses zuzuwerfen, Averson durfte um keinen Preis wissen, wie sie zueinander standen.

Sie legte mit einem gleichmütigen Druck ihre Hand in die Frankes, sprach ihren Dank für seine Bemühung, dann stieg sie neben Averson in den Chrysler, den der Direktor nach Rottach-Berghof hinaufklettern ließ.

Franke empfand ein Gefühl, als wäre er unter ein schweres Hagelwetter gekommen und bis auf die Haut von Regenschauern gepeitscht worden. Er sah immer wieder nach der blauen Limousine zurück, aber kein Kopf wandte sich, kein Tuch flatterte! Keine Hand winkte.

Er ließ die Schultern nach vorne sinken und drückte sie dann in das braune Leder der Polsterung. Drei Wochen war er nur fort gewesen! Drei armselige Wochen — und kam als ein anderer nach Hause! — Als ein ganz — ganz anderer.

* * *

„Mama, eine Operation ist doch nicht zum Sterben," tröstete Franke seine Mutter. „Von Hundert überstehen sie neunzig Prozent. Papa ist noch nie ernstlich krank gewesen, sein Körper ist unverbraucht, wenigstens was übermäßige Kraftausgabe anbetrifft. In zwei Stunden ist alles vorüber." Franke hielt die Hände an den Kopf, der wie im Trommelfeuer hämmerte. Die jammernde Stimme der Mutter zerrte an seinen Nerven, dazwischen horchte er auf das Telephon, das im Nebenzimmer schellte. Er sprang hinüber und riß den Hörer ans Ohr, gab eine gleichgültige Antwort und ging wieder in das große Wohnzimmer zurück.

Er hatte gehofft, daß Helene anrufen würde, aber er wartete vergeblich. Es half eben alles zusammen, ihn aus dem Gleichgewicht zu werfen.

„Was wird sein, wenn Papa die Operation nicht übersteht?" meinte die Geheimrätin. „Wie oft habe ich gewünscht, dich verheiratet zu sehen. Nun ist es vielleicht das beste, daß kein Dritter zwischen uns steht, daß wir zusammenbleiben können. Ach Just, du weißt nicht, wie verzweifelt ich bin!"

Er suchte nach neuen Worten, nach neuem Troste, war nur halb bei ihr und dachte an Helene, die zweitausend Mark im Monat für ihre Schneiderrechnung benötigte. Der telephonische Anruf, welcher ihn neuerdings an den Apparat springen ließ, bezog sich auf sein sofortiges Kommen nach der Klinik.

Er hörte das Weinen der Mutter hinter sich her, und vernahm es noch, als er schon die Flurtüre hinter sich zugeschlagen hatte. Gott, es war herzlos, so ohne Kuß und beschwichtigendes Wort von ihr zu gehen, aber seine Nerven waren am Versagen. Was ihm noch an Kraft übrigblieb, das hatte er mehr denn je nötig.

Er hatte Professor Klahn gebeten, die Operation zu übernehmen. Er selbst wollte lediglich als Assistenz dabei fungieren. Niemand hatte etwas dahinter gefunden. Das kam sehr häufig vor, daß Aerzte, wenn es sich um ihre nächsten Angehörigen handelte, die Ruhe verloren und vor der Verantwortung zurückschreckten.

Der Geheimrat streckte seinem Einzigen, als dieser zu ihm in das Zimmer trat, beide Hände entgegen und zog ihn zu sich herab. „Es tut mir leid, Just, daß ich dir deinen Urlaub so jäh zerreißen mußte. Diese Bauchfellentzündung hätte auch acht Tage später kommen können. — — Für alle Fälle: Mein Testament liegt zu Hause in der linken Schreibtischschublade. Ich halte es für selbstverständlich, daß du dich der Mama in jeder Weise annimmst, auch wenn du dich einmal verheiraten solltest. Die Mama und ich sind überein gekommen, unsere gemachten Ersparnisse — dreiviertel davon sind ja verloren, wie die der anderen auch — dir jetzt schon als Eigentum zu übertragen. Du kannst es mehren und deinen Kindern einmal sagen, daß ihre Großeltern den Grundstein zu ihrem Wohlstand gelegt haben."

„Ja, Papa! — Ich hoffe aber, daß das alles noch in weiter Ferne liegt. Wenn die Operation vorüber ist, wenn — —"

„Herr Doktor werden einen Moment ans Telephon gebeten."

Franke löste seine Hand aus der des Vaters und war im nächsten Moment an der Türe. Kopfschüttelnd sah ihm der Geheimrat nach. Als er etwas später mit strahlendem Gesichte aus dem Telephonzimmer zurückkam, hatte man den Kranken bereits auf die Bahre gelegt und nach dem Operationssaal gefahren.

Professor Klahn und zwei weitere Aerzte kamen ihm in weißen Kitteln entgegen. Zwei Minuten später stand Franke an deren Seite. Wenn alles gut ging, konnte er vielleicht noch heute abend — —

„Herr Kollege, ist es nötig, Sie um Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu bitten?" Klahn sah ärgerlich auf Franke, dessen Augen einen Ausdruck völliger Abwesenheit trugen.

Ein brennendes Rot lief Frankes Wangen hinauf und setzte sich an den Schläfen fest. Der hier zwischen Leben und Tod schwebte, war sein Vater, der Mann, dem er das Dasein verdankte, seine ganze sorglose Kindheit, die Jahre frohverlebten Studententums, seine Existenz und alles dessen, was das Leben Reiches gebracht hatte.

Sein Blick wurde so demütig abbittend, daß Klahn Mitleid verspürte: „Wenn Sie dem Anblick nicht gewachsen sind, treten Sie besser ab, lieber Kollege."

Franke biß die Zähne aufeinander. Aus dem Munde des Vaters kam sein Name. Er neigte sich über den schon in der Narkose Liegenden und fühlte, wie ihm etwas die Backen herunterlief. Er war unfähig, eine Handreichung zu machen, so sehr verspürte er das Zittern seiner Finger, fühlte sich beengt durch den Wirbel der Gedanken, die sich wie verbissene Fechter kreuzten.

„Wissen Sie, daß Ihr Herr Vater an einem Herzklappenfehler leidet?" hörte er Klahn zu sich herübersprechen.

Er bejahte stumm.

„Warum haben Sie das nicht gesagt?"

Er wußte nichts darauf zu erwidern.

„Es tut auch weiter keinen Eintrag," beschied der Professor. „Die Operation hätte unter allen Umständen ausgeführt werden müssen."

Draußen auf dem langen Korridor stand die Geheimrätin und streckte die Hand aus, als man den reglosen Körper ihres Gatten vorüberschob. An die Türe gelehnt, wartete sie, bis ihr Sohn herauskam und seinen Arm unter den ihren zwängte. „Komm jetzt Mama, es ist alles gut vorübergegangen. Vorläufig ist er noch ohne Bewußtsein. Aber wenn er erwacht, darfst du sofort zu ihm hineingehen."

Gegen Mitternacht stellte sich eine große Herzschwäche ein, die andern morgens um sechs Uhr den Tod des Geheimrates zur Folge hatte. Franke stand vernichtet. Dieser harmonisch ausgeglichene, fleißige, strebsame, herzensgute Mann war

nicht mehr. Die Geheimrätin lag fassungslos vor dem Bett des Toten auf den Knien und hielt die Arme um ihn geworfen.

„Mama, ich bitte dich!" — —

Sie hörte den Sohn nicht, den Sohn, der ihr doch immer über dem Gatten gestanden hatte. Jetzt, wo dieser von ihr gegangen war, überfiel sie plötzlich die Erkenntnis, daß er ihr am Nächsten gestanden hatte. Franke verspürte das Gefühl, als müsse man mit Fingern auf ihn zeigen, denn selbst in dieser Minute bitterster Seelennot umkreisten seine Gedanken Helene Chlodwig. Er bat eine der Schwestern, ihr die Nachricht übermitteln zu wollen. Ob sie kommen würde? — Konnte sie überhaupt anders, als in dieser Stunde bei ihm sein, in seiner Nähe, seinem Auge erreichbar, wenn er sich auch sonst bescheiden mußte.

Die Mutter, unfähig auch nur die allergeringfügigsten Anordnungen zu treffen, überließ alles dem Sohn, die ganze Sorge für die Beerdigung, die Mitteilungen an Verwandte und Freunde, die Anmeldung des Todesfalles bei den Aemtern und was es sonst noch bei so traurigen Anläßen zu erledigen gibt.

Franke war am Abend wie gerädert, fiel als Klotz in die Kissen und döste in schweren, wilden Träumen bis zum Morgengrauen hinüber.

Am Tage der Beerdigung lachte die Sonne, als ob es sich um ein großes Freudenfest und nicht um eine Totenfeier handelte, die da draußen auf dem Waldfriedhofe vor sich ging.

Sie ist nicht gekommen, dachte Franke in die Worte des Geistlichen hinein und ließ den Blick rasch über die ansehnliche Reihe der Trauergäste gleiten. Unter jedem Schleier, der ein Frauengesicht umhauchte, tauchte seine Neugier und suchte die Züge, die sich darunter verbargen, zu durchdringen. — Das ihre war nicht dabei.

Er fühlte, wie schwer der Arm der Mutter in dem seinen lag, und zwang seine Gedanken zur Ruhe und Sammlung. War das sein Dank und seine ganze Liebe für den Toten, daß er jetzt in dieser Stunde an die Frau dachte, von der er noch vor vier Wochen nichts gewußt hatte?

Als sich der Strom der Teilnehmenden zerstreute und er mit der Mutter und den nächsten Anverwandten durch das schwarze Gittertor trat, sah er eine Dame auf einen Mercedes zuschreiten. Die Figur war kindhaft schlank, und der Schleier, der sich über dem kleinen Hütchen bauschte, zurückgeschlagen.

„Helene!" —

Die Geheimrätin sah flüchtig zu ihm auf, aber sie war zu sehr mit ihrem Schmerz beschäftigt, als daß sie weiter auf ihren Sohn geachtet hätte. Dessen Augen hingen unverwandt an der geliebten Frau und suchten jedes Wort zu erhorchen, das sie mit Mamert Bödlinger sprach.

Dann wurde er plötzlich ganz fahl. Aus der Limousine streckte sich eine Hand, die ihr in den Fond half.

Er ließ den Blick abgleiten und sah über Helene hinweg. Noch heute abend wollte er sie vor die Entscheidung stellen: „Averson — oder ich."

* * *

Wie rasch man lügen lernt, dachte Franke, als er der Mutter von dem dringenden Krankenbesuche, den er noch zu machen hatte, sprach.

„Warum schickst du deinen Vertreter nicht?" klagte die Geheimrätin. „Heute, wo ich ohnedies so verzweifelt und verlassen bin, mußt du noch von mir gehen."

„Ich werde so rasch als möglich wieder zurück sein, Mama." Was sie ihm noch nachrief, hörte er nicht mehr.

Auf die Straße tretend, lief er nach der Haltestelle der Tram, um zum Droschkenplatz nach dem Hauptbahnhof zu kommen. Das kostete am wenigsten Zeit. Zehn Minuten später saß er schon in einem Mietwagen und gab dem Chauffeur Bescheid.

„Soll ich leer zurückfahren, oder kommen Sie wieder mit, mein Herr?"

„Ich komme wieder mit."

Dann setzten sich die Räder in Bewegung. Die Julinacht war lau und schmeichelnd. Als man die letzten Häuser der Stadt im Rücken hatte, ließ Franke sich tief in die Polsterung fallen. Aus den Vororten kam Lichtgeflimmer, ein Hund schlug an, unwirklich nah standen die Gärten, hinter denen verschwiegene Villen träumten.

Ab und zu tauchte das gütige Gesicht des Vaters vor ihm auf, eine Hand legte sich fest, und doch ohne Bürde zu sein, auf seine Schulter. „Ja, mein Just! So ist es nun! Man soll nichts schwerer nehmen, aber auch nichts leichter, als es genommen zu werden verdient."

Dann verschwammen die Züge, es wurden die von Helene Chlodwig daraus: „Du hast mich krank gemacht, vielleicht muß ich sterben daran." Er lehnte den Kopf in das kühlgraue Leder. „Ob sie sich mit der Mutter vertragen würde?" Helene war modern, großzügig. Die Mutter kleinlich und voll ewiger Sorge um das Morgen, so daß die Freude am Heute darunter verdorren mußte.

Der Vater hatte erwartet, daß er die Mutter zu sich nahm und diese selbst setzte es als bestimmt voraus. Ob sich das verwirklichen ließ? — Schon der bloße Gedanke an Unfrieden ließen ihm einen bitteren Geschmack auf die Zunge treten.

Merkwürdig, wie viele Städter jetzt schon auf das Land flüchteten! Es war eine ganze Reihe von Wagen, die von Westen hereinkommend, an ihm vorüberglitten. Man fuhr zum Feierabend hinaus und kam bei sinkender Nacht wiederum in die Stadt zurück.

Die zwei Stunden Fahrt, die ihm bei Beginn wie eine Ewigkeit vor Augen gestanden, hetzten vorüber, ohne daß es ihm eigentlich zum Bewußtsein kam. Erst als der Wagen die Steigung nach Rottach-Berghof hinauf nahm, wurden seine Augen wach. Das Gehöft lag dunkel wie ein langgestrecktes Tier, das mit erloschenen Augen ins Tal herniedersah. Ein paar Glühwürmchen tanzten den Hang hinab. Das eine derselben setzte sich vorwitzig, ohne daß er die Hand danach streckte, auf seinen Aermel.

Ein Lampion schaukelte zwischen den Aesten der Bäume. Aus einem offenen Giebelfenster kam der Klang einer Zither, die von einer Gitarre begleitet wurde.

Als das Auto hielt, erhob sich von der Bank, die sich am Hause hinzog, eine Gestalt und kam auf ihn zu. Einen Moment schien es, als habe sich ein Glühwürmchen mitten in den Mund des Mamert Bödlinger gesetzt. Aber das Wölkchen, das aus demselben hervorkam, ließ die kurze Pfeife erkennen, aus der er in die Abendluft paffte.

„Jesses, der Herr Doktor! Is' Ihnen wohl zu dämpfig worden in der Stadt drinnen, gell?"

Franke hielt die dargebotene Hand mit festem Druck zwischen die seinen. „Die gnädige Frau ist wohl?"

„Ich denk schon," sagte Mamert Bödlinger gleichmütig, „sie ist heut' fruh nach München neig'fahr'n und noch nicht zurückkommen."

Franke verspürte einen jähen Schlag über den Körper hin. „Ich kann sie wohl gar nicht mehr erwarten, Mamert?"

„Kaum," machte Bödlinger und spuckte in einem großen Bogen auf den Rasen vor der Bank. „Daß nicht antelephoniert hab'n? Dann hätt' man's Ihnen zu wissen tun können, daß Sie's nicht antreffen. Ist ein schöner Weg raus und wieder z'rück."

Das mußte Franke zugeben. „Sie können mir auch nicht sagen, ob ich die gnädige Frau nicht doch erwarten kann?"

Der Verwalter schüttelte den Kopf. „Ich weiß gar nichts, Herr Doktor. Dieweilen ist die Gnädige schon mitten in der Nacht kommen — oder auch eine ganze Woche gar net, und nachher kommt's wieder jeden Tag, wie ein Uhrwerk, wann's einmal aufzog'n is. Wie's halt grad aufg'legt is, die Frau Kammersängerin. — Soll ich was ausrichten?"

Franke zögerte. „Kann ich hier ein paar Zeilen schreiben?"

Bödlinger ging ihm nach dem Haus voran, schloß die Türe, welche in ein ebenerdiges Zimmer führte, auf und dann eine zweite, die in Helenes Arbeitsraum mündete.

Der Flügel glänzte wie ein schwarzer, nackter Leib aus dem Dämmer zwischen beiden Fenstern. Als Bödlinger das Licht aufflammen ließ, deckte Franke für ein paar Sekunden die Hand über die Augen, so schmerzte ihn das Strahlenbündel. Er suchte nach einem Blatt Papier und da er nicht an den Schreibtisch treten wollte, riß er ein solches aus seinem Notizbuch und lehnte sich über den Flügel, ein Notenheft als Unterlage benützend. Es waren nur ein paar Worte, die er hinwarf.

Er steckte den Zettel in ein Kuvert, das er nun doch vom Schreibtisch nehmen mußte, und legte es in die Mitte der großen Ledermappe, die ihren Namenszug trug.

„Sagen Sie der gnädigen Frau, daß ich hier gewesen bin, ihr meine Aufwartung zu machen. — Und bestellen Sie meine ergebensten Grüße."

„Fehlt sich nix, Herr Doktor. Ich werd's schon ausrichten."

Der Motor surrte. Der Chauffeur schien müde zu sein, denn er döste auf dem Führersitze vor sich hin, und erwachte, als er die Stimme seines Fahrgastes vor sich aufklingen hörte. „Ich lasse die gnädige Frau bitten, mir Bescheid zu geben, wenn sie zurück ist."

„Woll'ns Sie's nicht lieber gleich in der Stadt aufsuchen?" fragte Bödlinger. „Alt-Harlaching Nr. 56."

„Das wird vielleicht das Richtigste sein.“ Franke reichte ihm die Hand und stieg in den Wagen. Zufällig glitt sein Auge über das obere Stockwerk hin. Er glaubte eine weiße Hand zu sehen, welche die Gardinen übereinanderschob. Er zog den Fuß zurück und sah Bödlinger fragend an. Der sah jetzt ebenfalls nach den Fenstern des ersten Stockes hinauf. Aber die weißen Vorhänge lagen ohne jede Bewegung.

Der Doktor hatte eine Frage auf der Zunge, unterdrückte sie aber, sah nach der Uhr, und ließ sich im Fond nieder. „Ich werde also in Harlaching vorsprechen. Gute Nacht, Bödlinger!“

Die Scheinwerfer des Wagens teilten die Dunkelheit nach beiden Seiten, wie die Schaufeln eines Schneepfluges.

Von einem der Fenster, die ins Tal spähten, sahen ihm zwei dunkelgeränderte Augen nach, bis die Biegung ihn verschlang. Ein Fuß lief zwei Minuten später die Treppe hinab und hastete über die Schwelle des Arbeitszimmers. Helenes Finger rissen die Hülle auf, die in geblicher Tönung auf der Schreibmappe flimmerte.

„Er — oder ich. — Just.“

Sie griff nach der Lehne des Stuhles und hielt sich daran fest. „Er — oder ich.“ — Von dem Dritten, der allein über sie zu entscheiden hatte, wußte keiner.

Sie fiel auf den Sessel vor dem Flügel und warf die Arme über das glänzende Holz. Keine mußte so wie sie für den Irrtum ihrer Jugendjahre büßen.

Helenes Zofe sprang an den Apparat, der einen langgezogenen Wirbel anschlug. „Lisbeth, bist du es?“ klang es ihr aus dem schwarzen Hörrohr entgehen.

„Gewiß, gnädige Frau!“

„Höre, Lisbeth. Wenn Herr Dr. Franke nach mir fragen sollte, sag, daß ich schon zu Bett gegangen wäre! — Jawohl, zu Bett gegangen, Lisbeth. Morgen früh ab zehn Uhr bin ich für ihn zu sprechen. Nicht früher. — Hast du verstanden, Lisbeth? Ja? — Sonst etwas Neues?“

„Ein Herr Petratini ist schon zweimal hier gewesen.“

Die Zofe vernahm einen hellen Schrei, der noch in ihrem Ohr nachzitterte. — Dann nichts mehr. Sie blieb noch eine Weile am Apparat und hing kopfschüttelnd den Hörer ein. Die gnädige Frau mußte an irgend etwas fürchterlich erschrocken sein. Der Schrei hallte ihr noch immer in den Ohren nach.

„So unerwartet, nicht wahr, geliebte Frau?“ Das bronzene Gesicht des Mannes, das jetzt in der satten Färbung der Stehlampe zu tiefem Zinnober wurde, beugte sich zu der Künstlerin herab, die jeder Bewegung unfähig, in ihrem Schreibtischstuhl zusammengekauert lag.

Die eine der weißen Hände hielt noch in starrer Reglosigkeit den Hörer umklammert, während die andere völlig gelähmt an ihrem Körper herabhing.

„Kein Gruß? Kein Willkomm? — Das ist nicht nett von dir, Helene, nachdem wir uns fünf Jahre nicht mehr gesehen haben, hätte ich mir ein anderes Wiederkommen erwartet. — Du erlaubst“ — das schmale, straffgezogene Gesicht neigte sich noch weiter herab, bis der sinnliche, feingezeichnete Mund auf den ihren traf, wo er für Sekundenlänge ruhen blieb. Dann gab er ihn mit einem begehrenden Blick der Augen frei. Dafür hoben sich seine Hände und drückten das bleichgewordene Frauengesicht nach der Lehne des Stuhles zurück. „Du hast dich nicht verändert. Immer noch bist du das schöne, verführerische Mädchen, mit dem ich an den Altar trat. — Wer ist übrigens dieser Dr. Franke, für den du morgen ab zehn Uhr zu sprechen sein willst?“

Langsam kam die Farbe auf ihren Wangen zurück. Sie hatte jetzt sogar die Kraft, seine Hand abzustreifen. „Dein Kommen ist gegen unsere Vereinbarung.“

„Wirklich? — Aber ich konnte nicht anders, Carissima. — Ich bin auf der Durchreise und hatte solche Sehnsucht nach dir! — Nein, ohne jede Lüge, Helene, ich hatte wirklich Sehnsucht. Und wer in aller Welt kann es mir verübeln, wenn ich wieder einmal eine Frau haben will, eine Frau, die noch dazu die meine ist. Nach Recht und Gesetz, Helene. Wenn auch damals kein rechtmäßiger Pastor den Segen über uns gesprochen hat. — Es wäre sehr lieb von dir, wenn du mich ansehen wolltest.“ Es klang nicht mehr werbend und sanft, wie vorher, sondern herrisch, befehlend, mit einem dunklen Drohen, die Furcht erzeugte.

„Du hast mir doch versprochen, Umbert.“

„Sogar an meinen Namen erinnerst du dich noch, wie nett von dir,“ unterbrach er sie. „Ich weiß natürlich ganz gut, was ich versprochen habe. Aber du bist auch mit deinen Gelöbnissen etwas im Rückstand. — Ich habe dich vorher schon gefragt, wer dieser Dr. Franke ist, für den du morgen da sein willst. Dein Averson dünkt mir weniger gefährlich.“

Ihre Augen ruhten groß und entsetzt in seinen schwarzen, um dann an ihnen vorbeizuirren.

„Darf ich vielleicht um Antwort bitten?“

Sie hörte die Drohung und öffnete die Lippen zu einem schmalen Spalt. „Er ist mir lediglich ein Freund.“

Sein Mund verzog sich etwas. „Mehr solcher Freunde wären ungemütlich. Mit einem nehme ich es auf. — Darf ich dich jetzt um irgendeine Kleinigkeit zu essen bitten? Ich habe Hunger bekommen von dem Steigen nach der Höhe. — Uebrigens —“ er hielt sie mit einem feinen Lächeln in dem schönen Gesichte am Arm zurück — „ich finde es mehr als unverständlich, daß du das Gehöft hier erworben hast. Was ist das wieder für eine Kaderidee gewesen? Launen hast du, geliebte Frau, daß man wirklich an deinem Verstande zweifeln möchte.“

Sie hatte sich losgemacht und war aus dem Zimmer geschlüpft. Er machte ein paar Schritte nach dem Fenster hin und ließ sich dann in dem Stuhle nieder, den sie zuvor eingenommen hatte, stand auf und schlug den Deckel des Flügels zurück. Unter seinen Händen wurden die Tasten zu sprudelnden Quellen, die alle Lust und alle Wonnen der Erde aus der Tiefe mit sich an das Licht des Tages rissen.

Die Finger, die niemals eine physische Arbeit verrichtet hatten, wurden ganz von Inspiration erfüllt. Immer freier, immer jauchzender rauschten die Töne durch das offene Fenster nach dem Garten, der in nächtlich, schweigender Stille lag. Bald sentimental verträumt, bald lebensfreudig begeistert, verstummten sie plötzlich in einem melancholisch, überreizten Disakkord.

Die Hände noch auf den Tasten ruhend, sah er nach rückwärts und bog das Gesicht weit in den Nacken. Sein Blick war wie der einer Schlange. Schrittweise zog er die Künstlerin zu sich heran.

Mit hängenden Armen stand sie nun dicht vor ihm. Ein Zittern lief über ihren Körper. Sie fühlte das Eisige ihrer Hände, das Erstarren des Blutes in jeder Ader. Ihr Kopf beugte sich, sank immer tiefer. Und ruhte nun Wange an Wange mit ihm.

Während sie den Blick gesenkt hielt, umfaßte der seine ihre ganze Gestalt. „Küß mich, du!“

Statt ihm zu willfahren, hob sich ihr Gesicht langsam hoch. „Ich werde dir in Zukunft keine so großen Summen mehr zur Verfügung stellen können,“ sagte sie abwägend, ich habe Schulden.“

„Möglich? — Schulden sind etwas Häßliches.“ Er wippte mit den Knien und hielt den Rücken weit zurückgebogen. Ich wollte dich gerade jetzt bitten, mir einige tausend Mark überweisen zu lassen. Vielleicht ist Direktor Averson so gut, wenn ich ihn darum ersuche?“

„Das wirst du nicht tun!“ Sie maß ihn mit einem Blick voll Zorn und fraulicher Verachtung. „Hast du denn gar keinen Stolz und gar kein Schamgefühl, daß du es nicht als ehrlos empfindest, wenn du dich von einer Frau erhalten läßt?“

„Erhalten läßt? — Erlaube, mein liebes Kind, die große Pose steht dir nicht. Sie kleidet dich wohl auf der Bühne sehr gut, aber hier ist sie fehl am Platze. Wer hat dich aus dem elenden Nest da unten geholt? — Ich! — Wer hat deine Stimme entdeckt? — Wieder ich! Und der die Welt auf dich aufmerksam machte, das war wieder kein anderer, als meine Person!“

„Wenn ich nicht solches Kapital in der Kehle gehabt hätte, du wärst der Letzte gewesen, der sich um mich gekümmert haben würde.“

„Nun irrst du wieder, Helene.“ Er griff nach ihrer Hand und legte sie an seine Wange. „Ich hätte auch ohne dieses Kapital deiner Stimme mein Leben an das deine gekettet. Denn ich war damals verrückt vor Liebe.“

„Damals! — Heute bin ich dir gleichgültig.“

„Nicht ganz! — Va bene, liebes Kind! — Wollen wir jetzt hinübergehen? Ich habe wirklich Hunger.“

Er reichte ihr den Arm mit jener großen Geste, welche die Männer des Südens bei jeder Gelegenheit zur Hand haben und die leider so selten — ihr Wirkung verfehlt.

Er schob ihr den Stuhl zurecht und nahm den großen Strauß buntfarbener Nelken, der ihm den Blick in ihr Gesicht verdeckte, vom Tische, um ihn nach einer Fensternische zu tragen. Eine derselben, eine mattweiße Blume mit rosa gefransten Rändern, steckte er in das Knopfloch des dunklen Anzuges. „So ist es festlicher, nicht wahr, mein Liebes. —

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Starke Schneefälle auf Korsika

Paris. Die Insel Korsika wird seit einigen Tagen von heftigem Schneetreiben heimgesucht, wie es seit 1908 nicht mehr beobachtet worden ist. In einigen Gegenden, so bei Bastia, liegt der Schnee über einen Meter hoch. Einzelne Dörfer sind vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten.

Einbruch in die Universität Göttingen

Göttingen. In der Nacht zum Dienstag wurde im ethnographischen Institut der Universität Göttingen ein Einbruch verübt, bei dem die Diebe aus einem Glasschrank einen Ledermantel und eine Federhaube aus Hawai entwendeten, die einen Sammlungswert von etwa 5 Millionen Mark haben sollen. Nur ein Kenner kann von dem großen Wert der gestohlenen Gegenstände gewußt haben, die nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers" aus dem Nachlaß des Weltumseglers Cook, der 1779 auf Hawai von Eingeborenen erschlagen wurde, stammen. Ehe der Nachlaß Cooks nach London kam, gelang es Hofrat Blumenbach aus Göttingen, die beiden Gegenstände für die Universität Göttingen zu erwerben. Bevor Cook das Prunkgewand erwarb, war das Volk, dessen König Mantel und Helm getragen hatte, längst ausgestorben.

Der Königsmantel besteht aus einem Bastgeflecht, das so hervorragend gearbeitet ist, daß es fast einem feinen Seidengespinst gleichkommt. In dieses Gewebe sind tausende kleiner Vogelfedern hineinverarbeitet. Bei dem gestohlenen Mantel handelt es sich um Federn von roter und gelber Farbe eines ausgestorbenen Vogels, was das Stück besonders wertvoll macht. Von besonders hohem Wert ist der Mantelkragen. Zu dem Mantel gehört der Federhelm, der aus demselben Material gearbeitet ist.

Schweres Unglück auf einer Zahnradbahn

Paris. Ein schweres Unglück ereignete sich am Dienstag vormittag auf einer Zahnradbahn in der Nähe von Nizza. Der Wagen rutschte in 100 Meter Höhe plötzlich ab und raste mit ungeheurer Geschwindigkeit zur Abfahrtsstelle zurück. Er durchschlug die Mauer des Bahnhofes und wurde völlig zertrümmert. Von den 6 Insassen waren drei auf der Stelle tot, die übrigen wurden lebensgefährlich verletzt.

Ein schwedischer Wirtschaftsführer ermordet

Stockholm. Eine der bekanntesten Persönlichkeiten Schwedens, der Direktor der Arbeitgebervereinigung, Hjalmar von Sydow, wurde in seiner Wohnung ermordet aufgefunden; mit ihm sind auch seine beiden Dienerinnen ermordet worden. Die schaurige Entdeckung machte seine unverheiratete Tochter, die bei ihrem Vater wohnt, als sie von einigen Besorgungen zurückkehrte. Am Abend hat der Sohn des Ermordeten, der Student der Rechte Fredrik von Sydow, seine Ehefrau und sich dann selbst erschossen. Die Tat geschah, als der junge von Sydow erfahren hatte, daß ein Kriminalbeamter auf ihn wartete. Alles deutet darauf hin, daß der Sohn des ermordeten von Sydow die Tat, und zwar wahrscheinlich in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hat.

Englischer Vizeadmiral beim Wintersport einem Herzschlag erlegen

Innsbruck. Am Freitg abend wurde in der Nähe der Streitalpe an der Hahnenkammabfahrt bei Kitzbühel der englische Vizeadmiral Wray aus London tot aufgefunden. Wray hat am Freitag die Hahnenkammabfahrt nicht weniger als 4 Mal gemacht und sich dabei jedenfalls so überanstrengt, daß offenbar ein Herzschlag seinem Leben ein plötzliches Ende setzte.

50 Londoner Polizisten stürmen verbarrikadierte Wohnung

London. In einem Mietshaus im Londoner Stadtteil Peckham wurde am Dienstag ein heftiger Kampf zwischen Arbeitslosen und Polizisten ausgefochten, bei dem ein Polizist und mehrere Arbeitslose verletzt auf der Strecke blieben. Eine im vierten Stockwerk gelegene Wohnung war von ihrem Besitzer, der einer polizeilichen Anordnung zuwider gehandelt hatte, verbarrikadiert worden und alle Versuche der Polizei einzudringen, waren bis dahin vergeblich gewesen. Am Dienstag rückten nun 50 mit Aexten und Hämmern ausgerüstete Polizisten an, um sich gewaltsam Einlaß zu verschaffen. Am Eingang sahen sie sich einer großen Anzahl von Arbeitslosen gegenüber, die mit der Polizei ein Handgemenge begann, an dem bald alle Bewohner des Miethauses teilnahmen. Die Polizei wurde mit Holzscheiten, Bierflaschen und Gemüseresten beworfen. Erst als die Feuerwehr mit einer großen Spritze in die Schlacht eingriff und ein verstärktes Polizeikommando anrückte, konnten die Arbeitslosen überwältigt werden.

Aufklärung der antifaschistischen Bombenattentate in Amerika

Chikago. Im Zusammenhang mit den Bombenanschlägen, die Ende des vorigen Jahres gegen Faschisten in Amerika verübt wurden, verhaftete die Kriminalpolizei den Anarchisten Bori. Man fand bei ihm zwei Kisten mit Sprengstoffen sowie zahlreiche Schriftstücke terroristischen Inhalts. Bori werden zahlreiche Bombenanschläge zur Last gelegt.

400 Millionen Schaden in Schanghai

Schanghai. Die chinesischen Behörden schätzen den Gesamtschaden, der bei den Kämpfen in Schanghai entstanden ist, auf annähernd 400 Millionen RM. 700 000 Einwohner seien zur Flucht aus den Kampfgebieten und damit zur Aufgabe ihrer Beschäftigung gezwungen worden.

Selbstmord des ersten Gatten Lia de Puttys

Budapest. Am letzten Dienstag hat sich in einem kleinen Hotel der 45jährige oberungarische Stuhlrichter Eduard Szepessy erschossen. Er war der erste Gatte der aus Ungarn stammenden, vielgenannten und kürzlich in Amerika verstorbenen Filmschauspielerin Lia de Putty, die Szepessy als 16jähriges Mädchen heiratete. Nach 5jähriger Ehe, der zwei Mädchen entsprossen, verließ ihn die Frau, ließ sich als Schauspielerin ausbilden und machte dann bekanntlich eine große Karriere beim Film. Szepessy widmete sich ganz der Erziehung der beiden Töchter, war aber seither gemütskrank und ergab sich dem Trunke, was nun zum Schluß der Tragödie führte. Den Kindern fällt ein größerer Grundbesitz zu.

Arbeitsloser geht mit seinen 3 Töchtern in den Tod

Waldheim (Sachsen). Ein erschütterndes Familiendrama, das 4 Todesopfer forderte, spielte sich am Montag in Waldheim ab. Als am Nachmittag die Frau des Handarbeiters Ulbricht nach Hause zurückkehrte, drang ihr aus der verschlossenen Küche starker Gasgeruch entgegen. Als die Polizei die Tür öffnete, fand man Ulbricht mit seinen drei Töchtern im Alter, von 2, 7 und 9 Jahren gasvergiftet tot auf. Jahrelange Arbeitslosigkeit dürften den Beweggrund zu der Tat bilden.

Absturz eines Militärflugzeugs

Lemberg. Am Freitag um 12 Uhr mittags stürzte bei Sanok ein Flugzeug des 6. Fliegerregiments aus Lemberg ab. Der Apparat befand sich auf einem Uebungsflug und wurde, da der Sturz aus beträchtlicher Höhe erfolgte, vollständig zertrümmert. Wie durch ein Wunder kam sowohl der Beobachter, Unterleutnant Alfred Rogowski, als auch der Pilot, Korporal Ludwig Lech, ziemlich heil davon. Die Ursache des Absturzes ist unbekannt.

Wieder Schallplattenmusik im Rundfunk

Berlin. Die Reichsrundfunkgesellschaft und die Schallplattenindustrie teilen mit, daß nunmehr über das Senden von Schallplatten im Rundfunk Vereinbarungen zustande gekommen sind, die den Interessen beider Parteien Rechnung tragen. Die Industrie wird dem Rundfunk Schallplatten für Sendezwecke wieder zur Verfügung stellen.